

Kindersoldaten im Krieg

von Stella A. Estremera

Wenn vom Krieg die Rede ist, stellen wir uns vor, wie unsere Soldaten — kräftige junge Männer und hochrangige Funktionäre mit düsterem, entschlossenem Ausdruck — zu Hunderten ins ferne Basilan geschifft werden, um den Feind in Stücke zu schlagen.

Ansonsten denken wir an Kräfte der Vereinten Nationen in Wüstentarnung, die mit Panzern umherfahren oder starke Bomber mit mächtigen Wurfgeschossen beladen.

Wir denken wohl kaum an eine zusammengewürfelte Gruppe zwölfjähriger Jungen in schlecht sitzenden Tarnanzügen, die Gewehre schleppen, die so groß sind wie sie selbst. Weltweit kämpfen in über 30 Ländern mehr als 300.000 Kinder unter 18 Jahren — Jungen, aber auch Mädchen — als Soldat/innen für bewaffnete Regierungskräfte und Oppositionsgruppen. Diese Statistik zeigt allerdings nur einen Bruchteil des Ganzen, da Kinder tagtäglich rekrutiert, gefangen, verwundet oder sogar getötet werden. Human Rights Watch berichtete im Juni 2001, dass viele der heute erwachsenen Soldaten schon früh angefangen haben und in Militärlagern aufgewachsen sind.

Human Rights Watch ist die größte Menschenrechtsorganisation mit Sitz in den Vereinigten Staaten, die Ermittlungen gegen Menschenrechtsverletzungen führt. Ihre jüngste Kampagne führte zur Annahme eines internationalen Vertrages, der die Rekrutierung von Kindersoldaten verbietet. Er hebt das Mindestalter für die Teilnahme an bewaffneten Konflikten auf 18 Jahre an.

Human Rights Watch führt die Philippinen als eines der asiatischen Ländern auf, in denen Kindersoldaten oder minderjährige Kämpfer/innen eingesetzt werden. Zwar können wir davon ausgehen, dass sie nicht von der Regierung rekrutiert werden, eher von den Rebellen der kommunistischen New Peoples Army (NPA) und der separatistischen Moro Islamic Front (MILF).

Allein in der ersten Hälfte des Jahres 2001 ergaben sich in Davao City elf jugendliche NPA-

Kämpfer/innen oder sie wurden von der philippinischen Armee gerettet. Bei einer Gesamtzahl von 35 kommunistischen Rebellen, die sich ergaben, und sechs Gefangenen bedeutet dies, dass ca. 27 Prozent der gefangenen Rebellen und derer, die sich ergaben, Kindersoldaten waren.

Von diesen elf Kindersoldaten hatten sich zwei im Alter von 18 Jahren, drei mit 17, zwei mit 16 und je einer mit 13, 14 und 15 Jahren den Rebellen angeschlossen. Der Jüngste trat mit zwölf Jahren bei und kapituliert nach einem Monat.

Die Jungen im Krieg

Der zwölfjährige Gillard und der 13-jährige Onie (diese Namen benutzten sie als Soldaten) gehörten zum bewaffneten Propagandateam des 52. Frontkomitees der NPA, das im Bezirk Marilog tätig ist. In einem Interview mit Weekend sagte Gillard, dass sie noch einen weiteren Minderjährigen in der Gruppe hatten. Die beiden ergaben sich im Juni 2001, der andere hatte sich noch nicht ergeben.

Gillard berichtete von regelmäßigen Besuchen der Rebellen in seinem Dorf, bei denen diese versuchten, die Kinder zum Beitritt zu überreden, indem sie ihnen Vorteile versprachen, die sich aus ihrer Teilnahme ergeben könnten.

»Unser Tag beginnt um drei Uhr morgens, und dann laufen wir den ganzen Tag, solange es hell ist«, sagt Gillard, »oft ohne etwas zu essen.«

Als er gefragt wurde, was seine normale Nahrungsration sei,

antwortete er, als ob die Frage eine Beleidigung sei: »Reis!« Nach weiterem Nachbohren stellte sich heraus, dass Lebensmittel generell knapp sind und es allenfalls getrockneten Fisch geben würde.

Auf die Frage, weshalb er beschlossen hatte, sich zu ergeben, antwortete er: »Das Leben im Feld ist hart.«

Onie beschrieb sein Leben in der Bewegung als ein ständiges Laufen. Wie auch Gillard sagte er, dass ihn das harte Leben im Feld, das ganz anders aussehen würde als man es ihm versprochen hatte, dazu veranlasst hätte, sich zu ergeben.

Onie wirkt selbstsicherer, aber es tragen wohl beide die Narben der elterlichen Vernachlässigungen. »Ich möchte hier bleiben. Ich will nicht mehr nach Hause. Ich bin doch schon eingeschrieben.«, so Onie. Auf die Frage, ob er seine Eltern nicht vermisst, zuckt er nur mit den Schultern. Aber nach einer Weile gibt er zu, dass er auch Angst hat, nach Hause zu gehen, weil seine früheren Kamerad/innen wiederkommen könnten, um ihn zu holen.

Der zwölfjährige Gillard hat bislang nur die zweite Klasse der Schule abgeschlossen und ist jetzt unter Aufsicht der Sozialministeriums (Department of Social Welfare and Development — DSWD) für die dritte Klasse angemeldet. Über seine Zukunft ist er sich noch nicht si-

Stella Estremera ist Journalistin beim Sun Star Weekend.

Dieser Artikel hat die Mindanao Competition on Peace Reporting 2001 des Mindanao Center for Peace and Development (MCPD) gewonnen.

cher, in der Schule möchte er aber bleiben.

Onie sagt hingegen ganz klar: »Ich werde Soldat.« Auch er möchte nicht zurück nach Hause, weil die Rebellen ihn wieder in Gewahrsam nehmen könnten. Seine Eltern vermisst er nicht, weil sie ihn hier besuchen.

Vernachlässigung

Vernachlässigung durch die Eltern ist die wesentliche Ursache dafür, dass Kinder sich kämpfenden Truppen anschließen. »Der zweite Grund ist die Armut. Da sie nicht mehr in der Schule sind, ist es leichter, sie in eine Rebellenbewegung zu locken. Danach siegt die Abenteuerlust. Dazu kommt, dass sie nicht über eine ausreichende Bildung verfügen, und so kann man sie leicht dazu verführen, zu den Waffen zu greifen« sagte der Leutnant del Rosario bei einem Telefongespräch mit Weekend.

Roel Lucentales, der regionale Direktor von DSWD, berichtete: »Viele kommen aus schrecklich armen Familien. Diese zwei Jungen sind tatsächlich von Haus zu Haus gezogen, nur um etwas zu essen zu bekommen. Sie hatten keine Möglichkeit, zur Schule zu gehen, und an ihren Verhalten sehen wir, dass sie immer darum bemüht sind, Aufmerksamkeit zu erlangen — wahrscheinlich deshalb, weil sie diese in ihren Familien nie bekommen haben.«

Wieder Zivilisten

Wenn ein minderjähriger Kämpfer der Obhut des DSWD übergeben wird, bemühen sich die Beamten zunächst darum, die Familie ausfindig zu machen und abzuwägen, ob die Eltern in der Lage sind, das Kind auf zu nehmen und

zu schützen. »Denn wenn die Eltern nicht in der Lage sind, ihre Kinder zu versorgen und zu schützen, könnten die Kinder schnell wieder zu bewaffneten Kämpfern werden«, so Lucentales. Sie erwägen auch eine alternative Unterbringung der Kinder. Dies geschieht zum Schutz der Kinder, denn die Wahrscheinlichkeit ist



Foto: H. Kotte

groß, dass die ehemaligen Kameraden ein Kind, das wieder nach Hause gebracht wurde, zurückgewinnen wollen. Eine Möglichkeit ist, die Kinder bei Verwandten an einem anderen Ort unter zu bringen.

Lucentales erzählte außerdem: »Wir kümmern uns um ein Kind, prüfen seinen psychischen Zustand und melden es in der Schule an, solange es in unserer Obhut ist. Wenn es in der Lage ist, neue Kenntnisse und Fertigkeiten zu erlangen, dann unterrichten wir es, um dadurch seine Wiedereingliederung in das zivile Leben zu erleichtern. Wir beauftragen außerdem eine

Sozialarbeiterin damit, das Kind zu beobachten, wenn es zu seiner Familie zurückgekehrt ist.«

Verlorene Kindheit

Trotz all dieser Bemühungen ist nichts mehr daran zu ändern, dass das Kind während seiner Zeit als Soldat bereits ein Trauma erlitten hat. »Kindersoldaten verlieren nicht nur die Kindheit, Chancen in punkto Ausbildung und Entwicklung, sie riskieren auch körperliche Verletzung, ein seelisches Trauma und sogar ihr Leben. Verglichen mit Erwachsenen sind Kinder als bewaffnete Kämpfer oft im Nachteil« gibt der Bericht über Kindersoldaten von Human Rights Watch zu bedenken. »Kindersoldaten gelten als billig und entbehrlich, daher erhalten sie keine oder nur eine unzureichende Ausbildung, bevor sie an die Front geschickt werden«, so weiter in dem Bericht. »Neben der Gefahr von Tod oder Verletzung im Kampf leiden Kinder unverhältnismäßig mehr unter der Härte des soldatischen Lebens. Jüngere Kinder brechen unter schweren Lasten zusammen, Unterernährung, Atemwegs- und Hautkrankheiten sowie andere Leiden sind häufig.«

Solange die Mägen weiter knurren und ohne ausreichend Nahrung bleiben und solange es das Bildungssystem nicht schafft, alle Kinder zu erreichen, wird es immer Kinder geben, die bereit sind, jedem zu folgen, der ihnen eine Alternative bietet — dazu gehört auch, zu den Waffen zu greifen ... sogar für ein Stück Brot.

Übersetzung:
Rosa Grabe und Heike Aurin